

«Singen der Landeshymne weckt Verbundenheit, Dankbarkeit, Bodenhaftigkeit und Freude»



Mir wird wohl ums Herz, wenn ich an den 1. August denke. Ich mag diesen Tag. Er ist voller guter Erinnerungen aus der Kindheit, und diese begleiten mich noch heute. Wenn ich daran denke, tauchen schöne Bilder auf: Ich sehe, wie unsere Mutter am Nachmittag die festliche Urnertracht anzieht und wir die Lampionen richten, um die Kerzen darin bei einbrechender Dunkelheit zu entzünden. Ich spüre noch unseren Stolz, wenn wir alle Kantonswapfen darauf namentlich erkannten.

Das Läuten der Glocken um acht Uhr abends stimmte dann noch festlicher und bildete den Anfang der verschiedensten Darbietungen der Dorfvereine: Turner, Trachtengruppe, Jodler, Musikverein. Von den Ansprachen weiss ich nichts mehr, wohl aber beeindruckten mich die Schweizerfahren in verschiedenen Grössen, vor allem aber die Begegnungen unter den Dörfliern. Beim Singen der Landeshymne packte mich immer ein Ge-

fühl der Verbundenheit, der Dankbarkeit, der guten Bodenhaftigkeit und der Freude. Diese Gefühle erreichten ihren Höhepunkt, wenn die Höhenfeuer entzündet wurden, wenn die Felsen oder Teile der Gipfel bengalisch aufleuchteten. Noch heute beeinflussen diese Erlebnisse meine Stimmungslage am Nationalfeiertag.

Mich störten allerdings damals schon die Knallkörper. Ebenso unverständlich waren und sind für mich heute die Bemerkungen, dass solche Erfahrungen und Erlebnisse Kitsch und romantisches, nostalgisches Verschönern der Vergangenheit und Wirklichkeit seien und somit belächelt werden.

Ich lebe gerne in der Schweiz und bin dankbar, Schweizerin sein zu können. Immer wieder staune ich über die Vielfalt der Landschaften, Sprachen, Bevölkerungsgruppen, Mentalitäten, Traditionen und Religionszugehörigkeiten in unserem Land. Ein ungeheurer Reichtum ist da stets neu zu entdecken und zu bewahren.

Die Verunglimpfungen von politisch oder religiös Andersdenkenden mag ich nicht, ebenso wenig das Auseinanderdriften durch Schwarz-Weiss-Malerei, durch extreme Positionen, durch grobe Vereinfachungen. Die Scharfmacherei bringt nichts Konstruktives. Eine politische Mitte ist mir lieber als das Rechts-links-Geplänkel und Parteiengzänk. Meist ist das Machbare halt nicht das Optimale, ist aber sicher besser als juristische Spitzfindigkeiten oder die Anhäufung von Gesetzen, mit denen man Unbeliebte und Unbeliebtes eliminieren will.

Die Fokussierung auf das Gemeinsame, auf das Wohl der Menschen, auf die Bereitschaft, Probleme im Konsens zu lösen, einen Mittelweg (manchmal auch langsam) zu suchen, gefällt mir da schon besser. Wichtiger als Geldvermehrung, höchste Löhne und umwerfende Gewinnbeteiligungen ist doch, sich der Gerechtigkeit zu verpflichten, sie zu entfalten. Solches Bemühen möge als gute Schweizer Eigenart in die Zukunft hinein wirksam sein.



Schwester Imelda Steinegger (67) vor dem Theresianum Ingenbohl in Brunnen. Bild Dominik Wunderli



«Die Schweiz als Staat ist ein geniales Konstrukt»

Der 1. August ist für mich ein Tag der Freude und der Besinnung. Ich schätze mich glücklich und bin dankbar, in diesem Land leben zu dürfen. Daher bin ich auch gerne bereit, etwas für das Land zu tun. Aus dieser Grundhaltung heraus begehe ich jeweils den 1. August eher ohne grosse Ausgelassenheit: Ich besuche eine offizielle Feier, in der Regel in meiner Wohngemeinde Altdorf, mache dann, je nach Wetter, einen Spaziergang oder eine Wanderung und verbringe den Abend meistens zu Hause im Kreise der Familie. Dieses Jahr darf ich auf dem Rütli die offizielle Ansprache halten, was mich als Urner natürlich ausserordentlich freut und ehrt.

Unser Land darf sich, nicht zuletzt auch im internationalen Vergleich, sehen lassen. Positiv zu erwähnen sind insbesondere die Infrastruktur, der Service public, die volkswirtschaftlichen Kennzahlen, die öffentlichen Finanzen, das Bildungssystem, die Rechtssicherheit, aber auch die

soziale Sicherheit. Wir dürfen auf diese und weitere Errungenschaften mit Recht stolz sein und sollen zu ihnen auch Sorge tragen, auch gegenüber allfälligen ungerechtfertigten Forderungen seitens des Auslandes. Wir sollen aber darob nicht in Selbstgenügsamkeit verfallen, sondern müssen immer kritisch hinterfragen, wo wir noch besser werden können.

Die Schweiz als Staat ist ein geniales Konstrukt. Dieses funktioniert auch heute noch, vorausgesetzt, dass alle politischen Akteure, und zu ihnen gehört auch das Volk, die ihnen durch Verfassung und Gesetz zugewiesenen Rollen gewissenhaft ausüben. Für die Zukunft wünsche ich mir, dass im Parlament, insbesondere im Nationalrat, wieder eine Politik betrieben wird, die sich in erster Linie am Gemeinwohl orientiert. Und von den Mitbürgerinnen und Mitbürgern erwarte ich, dass der Gemeinsinn, der in den letzten Jahren einem recht ausgeprägten Individualismus Platz gemacht hat, wieder etwas gestärkt wird.



Ständeratspräsident Hansheiri Inderkum (64). Keystone/Gaetan Bally

1. August: Erinnerungen und Gedanken



Annina Michel (28), Leiterin des Bundesbriefmuseums in Schwyz. Vor ihr der Bundesbrief. Bild Manuela Jans

Fünf Persönlichkeiten aus den verschiedensten Lebensbereichen, aber aus dem gleichen Lebensraum – der Zentralschweiz – haben ihre Erinnerungen und Gedanken zum 1. August aufgeschrieben – für uns und für Sie.



«Gemeinsamer Erinnerungsort»

Der 1. August ist eine der vielen Traditionen, die bei uns einen hohen Stellenwert geniessen. Eng verbunden ist der Bundesbrief von 1291 – schliesslich feiern wir unseren Nationalfeiertag, weil der Bundesbrief auf «Anfang August» datiert worden ist. Doch Traditionen aufrechtzuerhalten, ist nur dann sinnvoll, wenn man sich immer wieder mit ihnen und ihrer Entstehung auseinandersetzt und sie nicht einfach unbesehen übernimmt. Das Bundesbriefmuseum in Schwyz stellt das historische Dokument aus. Zahlreiche Besucher, darunter viele Schulklassen, bestaunen jedes Jahr das Gründungsdokument der Eidgenossenschaft. Das Bundesbriefmuseum versteht sich denn auch als ein Ort der Wissensvermittlung.

Schon die Orte der Alten Eidgenossenschaft verfolgten einerseits das Ziel, ihre eigenen Interessen durchzusetzen, andererseits waren sie aber auch darauf angewiesen, sich untereinander zu arrangieren. Nicht selten entbrannten zwischen ihnen sogar kriegerische Auseinandersetzungen, denn nicht immer fanden die Parteien die Balance zwischen dem eigenen Vorteil und der Kooperation mit den anderen Orten.

Trotz dieser Konflikte entstand im Laufe der Jahrhunderte ein vielschichtiges Bündnisgeflecht, das die Alte Eidgenossenschaft immer mehr zur Einheit werden liess und von aussen auch als solche wahrgenommen wurde. Natürlich hat sich das politische Umfeld seit der Zeit der Alten Eidgenossenschaft verändert. Eines ist geblieben: Die Schweiz bildet eine Einheit und sieht sich nach wie vor mit der Herausforderung konfrontiert, ein stabiles Gleichgewicht zwischen Unabhängigkeit und Selbstständigkeit einerseits und Zu-

sammenarbeit und Kooperation mit den sie umgebenden Grössen wie etwa der EU andererseits zu finden.

Mit Hilfe von Geschichte können zwar keine Prognosen gemacht werden, dafür kann man sich mit ihr die Gegenwart erklären. Die eigene Geschichte zu verstehen, bedeutet darum, seine Umwelt besser begreifen und nachvollziehen zu können, wie sie entstanden ist. Im Falle des Bundesbriefes stellt sich dabei nicht nur die Frage, was damals um 1300 in der Innerschweiz passiert ist. Vielmehr müssen wir uns auch bewusst werden, welche Rolle der Bundesbrief im 19. und 20. Jahrhundert gespielt hat und welche Bedeutung er für die Schweizerinnen und Schweizer bekam.

Der 1. August ist ein gemeinsamer Erinnerungsort, der zur Überwindung der tiefen Gräben zwischen der liberalen Mehrheit und der katholischen Minderheit im neuen Bundesstaat beitrug. Und bei einer Auseinandersetzung mit Geschichte geht es nicht darum, zu entscheiden, was «richtig» und was «falsch» ist, oder festzulegen, was Mythos und was Wahrheit ist. Erzählungen wie diejenige vom Rütlichschwur oder von Wilhelm Tell sind zwar nicht historisch belegt, ihre Bedeutung für das Schweizer Geschichtsverständnis und Selbstbewusstsein aber war enorm. Geschichte wirkt bis heute und beeinflusst uns und unsere Wahrnehmung der Welt häufig mehr, als uns bewusst ist.

Ich wünsche mir darum, dass sich auch die folgenden Generationen kritisch mit ihrer Geschichte auseinandersetzen und dadurch verstehen lernen, wie ihre Gegenwart entstanden ist und wie sie beeinflusst werden kann. Das Bundesbriefmuseum leistet hierzu einen wesentlichen Beitrag.

«Die Schweiz ist eine innovative Werkstatt»

Im Innovation Union Scoreboard (IUS) 2010 führt die Schweiz erneut die Spitzengruppe der Innovationsnationen Europas an. Im Vergleich zu den führenden europäischen Wirtschaftsstandorten weist unsere Innovationsleistung ein überdurchschnittliches Wachstum von mehr als 4 Prozent auf – ein kostbares Gut, das es für die Zukunft zu schützen und weiterzuentwickeln gilt.

Die Bedeutung von Innovation für die wirtschaftliche Entwicklung ist unumstritten, und gerade im internationalen Wettbewerb ist diese ein zentraler Erfolgsfaktor. Vorreiter wie Henri Nestlé, Johann Rudolf Geigy, Alfred Escher, Johann Jakob Sulzer oder Charles E. L. Brown haben Voraussetzungen für dieses erfolgreiche und innovative Umfeld geschaffen und damit einen fruchtbaren Nährboden gelegt. Die aussergewöhnliche Produktivität bei der Kreativität von geistigem Eigentum basiert stark auch auf unserem historisch einzigartigen und erfolgreichen Bildungssystem, auf hervorragenden Forschungseinrichtungen sowie Unternehmen mit hochqualifizierten und produktiven Arbeitskräften. All dies gilt es zu pflegen, und das passiert nicht einfach so und nicht von alleine.

Die heutigen lokalen und globalen Entwicklungen bedeuten ebenso

Chancen wie Gefahren, und wir werden nicht umhinkommen, angemessene Zukunftslösungen zu finden, um unseren Pioniergeist und unsere Kreativität zu erhalten. Demografische Veränderungen, ökonomische Machtverschiebungen, politische Instabilitäten, ökologische Engpässe, soziale Verschiebungen, Ressourcenknappheiten und zahlreiche weitere Herausforderungen müssen wir für unser Land an die Hand nehmen, um diesen erfolgreichen Nährboden Schweiz weiter zu erhalten. Als rohstoffarmer Binnen- und Alpenstaat können wir unseren wirtschaftlichen Erfolg nicht auf natürliche Ressourcen abstellen, sondern es sind unsere innovativen und qualitativ erstklassigen Produkte und Dienstleistungen, die unseren Wohlstand erschaffen haben und auch in Zukunft bringen können.

Ein Geburtstag ist für mich immer auch ein Moment, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu reflektieren. Wo kommen wir her? Wo stehen wir heute? Wohin gehen wir? Zum Geburtstag der Schweizerischen Eidgenossenschaft wünsche ich mir, dass wir für all die zahlreichen Herausforderungen gemeinsam und konstruktiv Wege finden, die innovative Werkstatt Schweiz zu schützen und weiter auszubauen. Auf dieser basiert unser Wohlstand, und diese erlaubt uns, in Freiheit zu leben. Happy Birthday, Schweiz!



Sita Mazumder (41), Dozentin am Institut für Finanzdienstleistungen in Zug. Archibild Neue LZ



Philipp Laimbacher (28) aus Sattel, Schwinger und 14-facher Kranzfestsieger. Bild Manuela Jans

«Schwingen verkörpert für mich die Schweiz wie keine andere Sportart»

Der 1. August ist für mich eigentlich kein besonders spezieller Tag. Klar, vor 720 Jahren wurde die Eidgenossenschaft gegründet. Für unser Land ist es also ein sehr wichtiger Tag, an dem man gerne an die Vorfahren zurückdenkt und sich überlegt, wie die Schweiz erschaffen und gegründet wurde. Mir persönlich bedeutet es sehr viel, dass ich in der Schweiz aufwachsen durfte. Sie ist mein Heimatland und gibt mir viel. Man kann fast sagen, dass unser Land das Paradies auf Erden ist. Wir haben viele schöne Seen und traumhafte Berge. Die Natur ist allgemein wunderschön, und auch die Städte gefallen mir sehr gut. Wir haben in der Schweiz wirklich alles, was wir brauchen.

Für mich als Sportler ist es immer wieder bemerkenswert, welche Leistungen wir Schweizer auch auf internationaler Bühne zu Stande bringen. Wir sind ein sehr kleines Land mit wenigen Ein-

wohnern, haben aber trotzdem grossartige Sportler. In einem grossen Land wie Deutschland ist die Auswahl viel grösser. Es ist zum Beispiel faszinierend, was ein Roger Federer leistet. Er macht beste Reklame für die Schweiz und ist das Aushängeschild schlechthin. Als Schwinger bin ich natürlich stolz, meinen Beitrag zur Schweizer Sportszene leisten zu können. Schwingen verkörpert für mich die Schweiz wie keine andere Sportart. Es ist unser Nationalsport und ein grosser Teil unserer Kultur.

Der grosse Erfolg der Schweizer Sportler ist sicher auch auf unsere Mentalität und Infrastruktur zurückzuführen. Grosse Sportler gab es früher schon, nun liegt es an uns, dass wir weiterhin gute Sportler hervorbringen. Die Nachwuchsarbeit ist hierbei zentral. Ich wünsche mir für die Zukunft, dass weiterhin viel Zeit und Geld in unsere Jungen investiert wird. Jeder ist

in der Pflicht, unsere Knaben und Mädchen zum Sport zu animieren, ihr Interesse zu fördern und sie zu unterstützen, wo es nur geht.

Das gilt natürlich auch für uns Schwinger, und das klappt momentan recht gut. Allgemein ist der Schwingensport auf einem guten Weg, bei uns Sportlern ist einiges in Bewegung. Die Popularität des Schwingens hat in den letzten Jahren enorm zugenommen – vor allem seit dem Eidgenössischen in Luzern 2004. Das Interesse der Leute und auch der Medien ist gross, das merken wir Sportler. Die Leute erkennen mich zum Teil gar auf der Strasse. Das Schöne ist aber, dass wir Schwinger trotzdem bodenständig geblieben sind. Ein Schwingfest ist und bleibt eine friedliche Veranstaltung. Es sind diese kleinen Faktoren, dank denen ich sagen kann, dass der Schwingensport eine positive Zukunft haben wird.